



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Uebersetzung Moliere`s durch Graf Baudissin.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

die Rheinländer und Westfalen in erbitterten Kampf zu jagen gegen den Hort des Protestantismus, um den blutigen Morgen einer Zeit wieder heraufzuführen, in der die Jesuiten ihre Triumphe feiern. V.

Anm. der Redaction. Unter vollständiger Anerkennung der Nothwendigkeit einer strengen und wirksamen Controlle über das katholische wie jedes andere Vereinswesen, glauben wir doch darauf hinweisen zu müssen, daß die von dem Herrn Verf. bevorwortete Auflösung jener religiösen Genossenschaften eine Beeinträchtigung des Vereinsrechts involviren würde, die gerade im Interesse der jungen österreichischen Freiheit nicht zu wünschen ist. Ganz abgesehen davon, daß mit äußeren Polizeimaßregeln für die Sache selbst nichts gewonnen, sondern bloß den Heimlichkeiten einer unterdrückten Partei Thür und Thor geöffnet werden würde, scheint es uns in der Natur der Sache zu liegen, daß ein Recht, wie das zur Vereinigung religiöser oder politischer Gesinnungsgenossen, zweischneidig ist d. h. ebenso gut für wie wider die Sache freierlicher Entwicklung ausgebeutet werden kann, diese Zwischenscheidigkeit aber behalten muß, um seiner ursprünglichen Bestimmung, die in der Möglichkeit einer Bethätigung des Volkswillens besteht, treu zu bleiben.

Die Uebersetzung Moliere's durch Graf Baudissin.

Moliere's Lustspiele, übersetzt von Wolf Grafen Baudissin, 2. Band 1866, 3. Bd. 1866, 4. Bd. 1867. Leipzig. S. Hirzel.

In vier stattlichen Bänden liegt jetzt die meisterhafte Uebersetzung vollendet in den Händen des Publicums. Wir verzeichnen den Lesern zunächst den reichen Inhalt der vier Bände: Bd. 1. Die Schule der Chemenner. Die Schule der Frauen. Der Misanthrop. Tartüffe. Die gelehrten Frauen. Bd. 2. Der Zwist der Verliebten (*le Dépit amoureux*). Die Kostbaren (*les Précieuses ridicules*). Die Lästigen (*Les Fâcheux*). Die Kritik der Frauenschule. Das Impromptu von Versailles. Die erzwungene Heirath. Don Juan. Der Liebhaber als Arzt. Bd. 3. Der Geizige. George Dandin. Der bürgerliche Edelmann (*le Bourgeois gentilhomme*). Die Gräfin von Escarbagnas. Der eingebildete Kranke. 4. Bd. Der Unbesonnene, oder Es ist ihm nicht zu helfen (*L'Etourdi, ou le Contretemps*). Sganarelle, oder Der Hahnrei in der Einbildung (*le Cocu*

imaginaire). Der Arzt wider Willen. Der Sicilianer, oder Der Liebhaber als Maler. Amphitryon. Herr von Pourceaugnac. Scapin's Schelmenstreiche (Les Fourberies de Scapin). — Wir sind dem Uebersetzer dankbar, daß er sich entschlossen hat, den gesammten Moliere zu übertragen, denn das merkwürdige Talent des größten Lustspieldichters der Franzosen wird nur aus der Gesamtheit seiner Dramen vollständig erkannt, gerade in den leichten Gelegenheitsstücken ist die unübertreffliche Grazie und Feinheit seiner Charakteristik und Sceneführung am meisten bewundernswürdig.

Die Bedeutung der Uebersetzung ist in d. Bl. bei der Besprechung des ersten Bandes gewürdigt. Uns wurde die Freude, von demselben verehrten Mann, der mit Schlegel und Tieck zuerst den Shakespeare bei uns einbürgern half, auch die Uebertragung Moliere's zu erhalten, die erste, welche den höchsten Anforderungen entspricht, die wir an eine Uebersetzung dieses Dichters zu machen haben. Vor allem erfreulich ist die Germanisirung molierischer Verse. Der Uebersetzer hat den Alexandriner in den deutschen dramatischen Fünffuß verwandelt; über die Berechtigung und Nothwendigkeit dieses Verfahrens ist früher ausführlich gehandelt worden. Der französische Alexandriner erhält durch das Wesen der romanischen Sprache, ihr eigenthümliches Accent- und Klangleben einen weitverschiedenen Charakter von dem deutschen jambischen Sechsfuß, wenn dieser durch die Cäsur in völlig gleiche Theile getheilt wird; der französische ist ein lebhafter, stattlich dahinschreitender Sohn der guten Gesellschaft, der deutsche ein eckiger, langweiliger, anmaßender Pedant. Es war für den Deutschen bekannt zu werden. Auch in den Profastücken hat Graf Baudissin seine Uebersetzervirtuosität bewährt, obwohl hier zuweilen unmöglich ist, den feinen Hauch altfranzösischer Diction durch entsprechende Redeformen und Satzbildung wiederzugeben und der Uebersetzer adoptirt launig den Ausspruch von Mademoiselle Béjart, der berühmten Schauspielerin Moliere's: *La prose est pis encore que les vers.*

Es sind jetzt zweihundert Jahre her, seit Moliere auf der Höhe seines Ruhmes stand, und während dieser ganzen Zeit hat er durch seine Nachfolger die heitere Bühne Europas beherrscht.

Seit die Komödie Anekdoten und Charaktere des Privatlebens durch die Kunst des Schauspielers darstellt, also seit der mittlern und jüngern attischen Komödie, ist ihr das Entleeren und Umbilden älterer Stoffe und Rollen in einer Ausdehnung eigen geblieben, wie keiner andern Gattung der Poesie. Die Erfindungen der Griechen wurden von Plautus und Terenz, die Komödien der Römer seit der Renaissance von allen Völkern Europas, den Engländern, Italienern, nicht zuletzt von Moliere ausgebeutet. Von Moliere entnahmen wieder Holberg und die Deutschen des vorigen Jahrhunderts ganze Handlungen,

Charaktertypen und komische Situationen, das Entlehnte nach den Bedürfnissen ihrer Zeit zuzufügen; bis in die neueste Zeit dauert dieser Diebstahl, und es wäre eine der interessantesten Aufgaben einer Geschichte dramatischer Kunst, die Dauer und Wandlungen uralter Stoffe durch mehr als zwei Jahrtausende nachzuweisen. Jede dramatische Zeit eines Volkes hat dem vorhandenen Vorrath von Motiven, Situationen und Rollen einiges von eigener Erfindung zugefügt, es scheint, daß den Romanen immer leichter wurde, die Handlung neu zusammenzuflechten, den Germanen, Charaktere zu schaffen. Doch ist der Reichtum an letzteren in Wahrheit nicht groß, und auch wir vertragen auf unserer Bühne noch in hundert Fällen ein Verhältniß zwischen Herrn und Diener, Heldin und Kammermädchen, welches jetzt völlig unwahr, aus dem Verkehr der Hellenen mit Hausclaven und Hetären seit mehr als zwei Jahrtausenden übriggeblieben ist.

Es ist wahr, auch Moliere benutzte harmlos fremde Stoffe, wo er sie fand, von Römern, Italienern, Spaniern, auch bei ihm ist der Werth der eigenen Arbeit sehr verschieden, aber seine besten Dramen sind nicht nur in den Charakteren, auch in Zusammensetzung der Handlung völlig sein eigen, und gerade in diesen sind Ehrlichkeit und Reichtum seiner Erfindung bewunderungswürdig. Der Misanthrop, die gelehrten Frauen, die Lästigen werden jederzeit für Meisterstücke eleganter, wahrer und schöner Charakteristik und Scenensührung gelten. Und in seinem Dichtertalent ist etwas Deutsches, das ihn von den französischen Dichtern der mittelalterlichen Heldengedichte, wie von den meisten modernen Franzosen, z. B. Scribe und Dumas, wesentlich unterscheidet; es wird ihm leichter, originale Charaktere in merkwürdig correcten Linien zu zeichnen, als selbständig eine spannende Handlung zusammenzusetzen. Aber den Deutschen überlegen ist er durch die ganz einzige und unübertroffene Weise, in welcher er seine Scenen organisirt, ihre Wirkungen steigert und weist auf das für die Gesamthandlung Nöthige beschränkt.

Dst sehen wir in modernen Stücken Erfindung oder Zurichtung Moliere's, ohne an den eigentlichen Erfinder zu denken, unter seinem Namen ist fast nur der Tartuffe auf dem deutschen Bühnenrepertoire erhalten. Nicht das beste seiner großen Stücke. Die meisterhafte Zeichnung des Hauptcharakters vermag nicht ganz den peinlichen Eindruck zu beseitigen, welchen die erbärmliche Schwäche des Orgon hervorbringt, trotz der klugen Einschränkung der Hauptrolle in die letzten Akte wird an ihr eine gewisse Monotonie fühlbar, und daß die Lösung zuletzt durch die Polizei herbeigeführt werden muß, ist unserer Empfindung unangenehm. Wir meinen aber, zwei Stücke von Moliere sollten der deutschen Bühne nicht fehlen, welche beide der Kunst des Darstellers und dem Zusammenspiel die höchsten Aufgaben stellen: der Misanthrop und die Lästigen. Auch der Misanthrop vermag nicht ein Lieblingsstück der schaulustigen Menge zu werden, der

peffimistische Zug darin widerspricht dem frohen Grundton des modernen deutschen Lebens, aber die wundervolle Feinheit der Situationen und Charaktere wäre unsern Schauspielern und den gebildeten Zuschauern doch ein ungewöhnlicher und belehrender Genuß. Aus einem andern Grund empfehlen wir unsern Bühnen das altfranzösische Stück: die Kästigen. Will man bei irgend einer zweihundertjährigen Gedächtnißfeier an den größten dramatischen Dichter unserer Nachbarn erinnern, so gibt dieses kleine Lustspiel reichlich Gelegenheit, Eigenthümlichkeiten der alten Bühne und des scenischen Arrangements in belustigender Weise einzuführen, und es enthält außerdem eine solche Fülle und Mannigfaltigkeit charakteristischer Rollen, daß uns kein anderes Stück bekannt ist, in welchem eine Bühne alle Fächer des Lustspiels so zierlich und dankbar wie in einer Reihe von Bildern hinter einander vorsehen könnte. Das Lustspiel selbst ist ein anspruchloses Gelegenheitsstück, die Handlung so einfach als möglich. Ein Herr des Hofes wünscht in den öffentlichen Anlagen um das königliche Schloß mit seiner geliebten Dame zusammenzutreffen, das Rendezvous wird immer wieder aufgehalten und gestört durch das Eindringen bekannter Herren und Damen des Hofes oder fremder Zudringlicher, bis zuletzt dem Liebenden eine Erklärung und die Versöhnung mit dem feindlichen Vormund der Geliebten gelingt.*) Die Handlung wird unterbrochen durch Ballet in Charaktermasken aus der Zeit Ludwigs XIV., welche sich der Scenerie und Handlung geschickt anpassen und gleich den auftretenden Rollen die Vereinigung der Liebenden hindern. Der größte Reiz des Stückes liegt in der wahren und detaillirten Schilderung der auftretenden Cavaliere und Schmarozer des Hofes, es sind eine Reihe typischer Charaktere: der Kunstkenner, der Spieler, der Duellant, der ungeschickte Jäger, der Projectmacher u. a., fast Jeder nur mit einer Scene, alle sehr ergötzlich und wirksam. Ein Charakterdarsteller mit reichen Mitteln erhalte hier Gelegenheit und ausnahmsweise auch Berechtigung, sich in mehreren Rollen zu empfehlen. Die Einrichtung der Bühne ließe sich leicht dem altfranzösischen Theater so anpassen, daß das Stück den Charakter eines Gelegenheitsstücks erhält, welches vor dem Hofe gespielt wird. Für die Auführung haben leider alle Stücke Molières den Uebelstand, daß unsern Darstellern die Technik für seine Charakterschilderung in unsern großen Schauspielhäusern mit reißender Schnelle verloren geht, und daß zur Zeit nur noch sehr wenige sich in Kniehosen und altfranzösischer Tracht gut darzustellen wissen. Auch dafür und für pointirte Conversation ist ein Stück Molières die beste Schule.

*) Am Schluß, den Moliere in seiner Weise sehr leicht behandelt hat, ist eine unbedeutende Aenderung nöthig, Philinte, der Freund des Liebenden, muß vor der Schlussscene seinen Freund nicht sich selbst überlassen, sondern ohne Wissen desselben die Kaufbolde seiner Partei herbeiwinken, um den Freund zu schützen.

Möge dem Uebersetzer, welcher Moliere's Stücke in würdiger Gestalt unserer Bühne zugänglich gemacht hat, auch die Freude werden, daß die Schauspielkunst und das Publikum des Theaters die Frucht seiner Arbeit für sich einerndten.

Zu Winkelmann's 150^{ten} Geburtstage.

Carl Justi: Winkelmann in Deutschland. Leipzig. F. C. W. Vogel.

In der Nachbarschaft des jüngst so ernsthaft bedrohten capitolinischen Hügel's zu Rom feiert jedesmal am 9. December die von Eduard Gerhard begründete deutsche archäologische Gesellschaft in dem Geburtstage Winkelmann's den eigenen. Künftiges Jahr erfüllen sich ihr die ersten vier Decennien des Bestehens; vor diesem Zeitpunkt aber, am 8. Juni 1868, kehrt nach einem Jahrhundert die Erinnerung des Tages wieder, der von einem unberechenbaren Dämon regiert, dem Begründer der modernen Archäologie das Leben nahm. Die Unbill dieses Schicksals wird dort an der würdigsten Stätte, wo Winkelmann's gedacht werden kann, mit dem lauten Bekenntnisse gesühnt werden, daß das Werk nicht mit dem Urheber zu Grunde gegangen, sondern in eifriger Nachfolge fortgebildet worden, und daß es vor anderen eben jener wechselnden römischen Genossen höchster Stolz ist, in allem Großen und Besten, was sie erstrebt, sich auf Winkelmann zu berufen. Gehört denen, die sich täglich der Aufschlüsse erfreuen, welche Rom ihnen wie dem Ahnherrn ihrer Wissenschaft gewährt, vornehmlich die italienische Hälfte dieses großen Gelehrtenlebens, so scheint es billig, daß wir uns mit um so größerer Zärtlichkeit an die hyperboräischen Tage desselben halten, auf welche der eben jetzt zu feiernde hundertundfünfzigste Geburtstag Winkelmann's hinweist.

Aber wie schlecht war bisher unser Pietätsbedürfniß nach dieser Seite berathen. Nicht genug, daß der große Gelehrte selbst an die Tantalusqualen seiner Jugendjahre mit einem Verdruß zurück dachte, der nicht mittheilsam macht, wie er ja auch die Abfassung seiner Selbstbiographie, wenn sie nicht geradezu aufgegeben war, so lang hinausschob, daß ihn der jähe Tod daran verhinderte, — auch mitlebende Freunde haben gerade über diejenige Periode seines Strebens und Ringens, die er ohnehin am kargsten bedacht haben würde, wenig und ungenügende Nachricht gegeben. Natürlich; denn der alle Genossen in Staunen versetzende Glanz der italienischen Zeit, von deren Beginn er seinen wahren Geburtstag zu rechnen liebte, warf immer tiefere Schatten auf